

## Die Stationen des Lebens

Es haben viel Dichter,  
die lange verblichen,  
das Leben mit einer  
Reise verglichen;  
Doch hat uns bis heute,  
soviel uns bekannt,  
die Poststationen  
noch keiner genannt.

Die erste läuft fröhlich  
durchs Ländchen der Kindheit,  
da seh'n wir geschlagen  
mit glücklicher Blindheit,  
die lauernden Sorgen  
am Wege nicht stehn,  
Und rufen bei Blümchen:  
Ei eia, wie schön!

Wir kommen mit klopfenden  
Herzen zur zweiten!  
Als Jüngling und Mädchen,  
die schon was bedeuten,  
hier setzt sich die Liebe  
mit uns auf die Post,  
Und reicht uns bald süße,  
bald bittere Kost.

Die Fahrt auf der Dritten  
giebt tüchtige Schläge,  
der heilige Eh'stand  
verschlimmert die Wege;  
Oft mehren auch Jungen  
und Mädchen die Noth,  
Sie laufen am Wagen  
und schreien nach Brod.

Noch ängstlicher ist  
auf der Vierten die Reise,  
für steinalte Mütter  
und wankende Greise;  
Der Tod auf dem Kutschbok  
als Postillion  
Jagt wild über Hügel  
und Thäler davon.  
Auch Reisende, jünger  
an Kräften und Jahren,  
Beliebt oft der flüchtige  
Postknecht zu fahren,  
Doch Alle Kutschiert er  
zum Gasthof der Ruh';  
Nun ehrlicher Schwager,  
wenn das ist, fahr zu.

## Einleitung

zu meiner nun vollendeten Reise  
zu welcher ich nun ein  
Tagebüchlein schreibe.

Der Gruß.

Der schönste Gruß,  
den man mir bot,  
Ist unser deutsches:  
„Grüß Dich Gott!“  
„Ich danke Dir  
aus teurer Brust!“  
Klingt's drauf  
mit wahrer  
Herzenslust  
Und jeder geht vergnügt den Pfad,  
den sein Beruf ersehen hat.

Mit Gott geht man  
den schönsten Gang  
Da wird das Herz  
nicht trüb`und bang;  
Die Brust hebt sich froh und leicht.  
Weil alles Böse von uns weicht;  
Der Sinn ist immer hell und klar,  
Und gut ist, was der Geist gebär.

Mit Gott besiegt man jede Noth,  
Erfüllt mit Gott sein Pflichtgebot,  
Stößt nirgends auf des Lebensbahn  
Für seine Ruh gefährlich an;  
Mann wandelt auf beblümter Flur  
In Gottes freundlicher Natur.  
Drum Wandrer! und grüß Dich  
Gott!  
Und walte froh bis in den Tod. –  
Bewahrt den Gruß dein treues  
Herz,  
Dann flieht Dich jeder Tücke  
Schmerz;  
Du denkst einfältiglich und hold,  
Der Gruß gilt mehr denn Ehr`und  
Gold.

Da ich mich von der unumgänglichen  
Nothwendigkeit und Nützlich-  
keit der Wanderschaft für  
junge Handwerker überzeugt, und  
vorgenommen hatte, mit treuer  
Lust und Liebe zur Sache zu  
schreiten so freute ich mich  
inniglich auf den Tag meiner  
Abreise.

Obwohl ich ein Meisters Sohn bin  
und meinen Lieben Vatter schon  
in meinem 14ten Jahre verlohren  
hatte, so habe ich das Glück bis  
zum Austrit aus der Schule und  
zum Antrit der Wanderschaft so  
viel zu erlernen, das ich im  
Stande war, mein Brod in der  
Fremde zu verdienen.

Am 20 Märt 1838 trat ich meine  
Wanderschaft an und kam nach  
Buchloe zum HafnerMeister  
Johann Laur in Arbeit und war  
dort bis zum 21. Sept. nemmli-  
chen Jahres. Dann glaubte ich in  
einer anderen Werkstadt bessere  
fortschritte meiner Profeßion  
machen zu können und Reiste nach  
München, aber in der Residenz-  
stadt meines Vatterlandes war es  
für mich eben nicht so wie ich es  
hoffte und Reiste am 8 Okt. 1838  
weiter.

Ich machte meine Reise über  
Freising, Mosburg, Landshut und  
Ergol(d)sbach nach Regensburg.  
Am 12. Oktober Machte ich von  
Regensburg nach Neuburg an der  
Donau und von da nach Donau-  
wörth und bekam Arbeit beim  
Haf. Meister Stauhmayr allwo ich  
bis an 3. Dezemb. blieb.  
Dann Reiste ich wieder weiter  
und zwar über Monheim,  
Pappenheim, Eichstädt nach  
Neuburg und Ingolstadt und kam  
am 6 Dez. beym Schulmeir in  
Vo(h)burg in Konditzion.  
Ich arbeitete in Vohburg bis am  
25 März 1839 da reiste ich nach  
Hause, weil mein Bruder Heira-  
tete. Ich blieb zu Hause vom 28  
März bis zum elften Juli 1839 und  
kam dann nach Memmingen in  
Conditzion und blieb bis zum 2.  
September n. J.

Aber durch Rekomptation des Michael Gaimann von Günz kam nach Ottobeuren, da arbeitete vom 2. Sep. 1839 bis zum 27 Juny 1841 beim Hafnermeister Jos. Kümmerle, ging aber wieder nach Hause und arbeitete bey meinem Bruder.

Nun aber war ich in den Jahren wo ich zur Constituzion einberufen wurde, wir waren in unserm Landgericht Türkheim 153 Bursche und ich hatte das Glück die No. 144 zu ziehen und war also für immer vom Militär Stande frey. –

Ich schätzte mich Glücklich und besann mich wie in mir dieses Glück am besten zu Nutzen machen könnte. Dies sind die kurz Gefaßten reißen in meinem Vatterland.

Die Menschen sind nicht nur zusammen, wenn sie beisammen sind; auch der Entfernte, der Abgeschieden lebt uns.

Die Reisen außer dem Vatterland! Nachdem ich nun von der Constituzion frey geworden, und die Bewilligung erhalten hatte auch im Ausland reisen zu dürfen so schickte ich mich auch zur reise an und zwar mit freien und unbescholtenen Willen diesmahl gleich hinaus zu wandern um mein Glük in Fremden Ländern zu suchen. Wer Arbeitsam ehrlich und Fleißig ist; dachte ich, wird auch in Ausländern ein gutes fortkommen haben.

Wenn wir auch alles haben,  
der Erde reichste Gaben,  
Gesundheit, Ehre, Glück,  
Und sind doch nicht zufrieden  
Mit dem, was uns beschieden,  
So bleibt umwölkt des Menschen  
Blick.

Drum teurer Jüngling! strebe  
Nach Tugend und erhebe  
Auf jenseitz Deinen Blick  
Hast Du die Pflicht erfüllet  
der Thaten Durst gestillet,  
Dann winkt dir dort ein reines  
Glück.

Am 30 September 1843 Morgens 7 Uhr war ich Reisefertig und nahm Abschied von meinem Väterlichen Hause und von den Meinigen aber die Liebe und Freundschaft meiner drei Kammeraden des S. Stadler, J. Neher und A. Gambühler welche mich begleiteten hielten mich noch auf bis 11 Uhr – und alsdann nahmen wir erst Abschied von einander bey Anhofen, ich gieng forwärts in Gottes Nahmen seinen Schutz und Segen anrufend sagete ich auf dem Berge bey Steinkirch meinen Vatterorte Wald ein Lebewohl.

Den ersten Tag kam ich bis Göggingen übernachtete bey Ochsenwirth und gieng zum 1 Okt. fünf Morgens nach Augsburg und fuhr alsdan auf der Eisenbahn nach München. Um 12 Uhr Mittags war ich bereits auf der Herberge angelangt bey Giuliarbräu. Gab mein Felleisen aufzubewahren und begab mich als dann auf die Theresiawise um die Merkwürdigkeiten des Oktoberfestes meiner Vatterlands-Hauptstadt nochmals zu beschauen.

Abends gieng ich wieder auf die Herberge. Ich hätte zwar Arbeit bekommen können in München und in der Au, aber ich blieb bey meinem Entschluß ins Ausland zu reisen.

Wir waren an jenem Abend 4 Fremde auf der Herberg. Auch Arbeits-Gesellen kamen mehrere und wir wurden von Ihnen Ausgeschenkt oder vielmehr Zech frey gehalten. Besonders ein Alter der schmeichelte sich ganz auserordentlich. Als es zeit zum schlafengehen war, wurden wir zu Bette geführt. Ich und ein Bamberger und der Alte Arbeitsgesell kamen in ein Zimmer zu schlafen, und ich wunderte mich sehr, das auch dieser Alte Arbeitsgesell, der doch nur eine kurze Streke wegs nach Hause hätte auf der Herberg blieb, doch ich schrieb die Uhrsache seiner betrunkenheit

zu und hatte also keine böse Gedanken darüber. Wir schliefen; es mag ungefähr um Mitternacht gewesen sein da kam der Alte zu meinem Bette, ich erwachte und fragte Ihn was er hier wolle, da antwortete Er mir, er könne sein Bett nicht mehr finden und legte sich in das meinige zu mir was mir sehr verdächtig zu sein schien, aber doch wollte ich ihn nicht mit gewalt in das seinige bringen und ließ Ihn liegen.

Mit Tagesanbruch stand ich auf gieng herunter und hinten in den Hof um mich zu waschen da kam auch der Bamberger aus nämlicher Absicht.

Während wir beide uns wuschen hörten wir den Alten von oben herunter schreien, wir verstanden Ihn aber nicht was er meinte blos sahen wir Ihn den lehren Geldbeutel herunter zeigen. Was meint er denn? fragte mich der Bamb. Lachend sagte ich, Er wird es jetzt Bereuen, das er gestern sein Geld durch gebutzt hat darum zeigt er jetzt den leren Beutel. Indes hatten wir uns gewaschen und giengen in die Gaßtstube. Da kam der Alte herein jammernd sagte er; mir wurde heute Nacht mein Geld aus dem Beutel gestohlen, und wer anderer, Herr Vatter, könnte es haben als diese zwey, sie schliefen in meinem Zimmer. Wir erschraken nicht wenig, Der Bamb. betheuerte das gar kein Geld habe als das Geschenk von seinem Meistern. Und ich sagte, ich habe Geld genug, ich brauche von Dir keins zu stehlen und verbitte mir diese beschuldigung. Es waren 4 Guldenstücke nun laß dein Geld sehen und wenn du Guldenstücke hast, so bist du der Dieb, sagte der Alte zu mir. Ich Ergrimmte so sehr, da ich den Alten ergreif und nach der Länge auf eine Tafel hinstreckte. Zu Hülfe, zu Hülfe sonst erwürgt er mich. Der Herr Vatter bat mich den alten loßzulassen den so stirbt er in

meinen Händen. Das soll, daß muß er wenn Er mich nochmahl eines Diebstahls beschuldigt. Ich lies Ihn loß, nun verlangte Er mein Geld zu sehen. Du sollst es nicht sehen aber dem Herrn Vatter will ich zeigen, das ich Geld habe. Ich zog meinen Leder- nen Beutel heraus und zeigte sechs Kronenthaler und zwölf Guldenstücke vor. Der Haus- Vatter staunte, nicht wahr, ich habe noch mehr Geld als dem Alten Gestohlen wurde? Da wird das meinige wohl auch in deinen Beutel gerugelt sein, sagte der Alte wieder. Schnell zog ich den Ledernen Beutel zu und versetzte Ihm eine mit dem gefüllten Beutel auf die Nase, das er zurück tau- melte und der Rothe saft hervor- quoll.

Nachdem Er sich wieder erholt hatte gieng er auf die Polizey um uns beyde Einführen zu lassen. Ich schafte indes ein paar Tassen Kafee an und als wir eben frühstükten kam der Alte mit zwey Genndarm zur Thüre herein, ich lachte über diesen auftrit. Der Herr Vatter kam mit reden zuvor welche uns aus der Verlegenheit helfen sollten.

Der Brigad sagte zu dem Alten ob Er sein Geld nicht verlohren oder vertrunken hätte, oder ob Er nicht etwa gar bey einer schlechten Per- son gewesen wäre, mir scheint, sie haben gar nie 4 Gulden Geld gehabt, führt ihn auf die Polizey sagte er zu seinem Kammeraden, der Ihn sogleich fortführte. Aber was soll mit uns geschehen, Herr Brigad? fragte ich; Sie können hingehen wo sie wollen, antwor- tete er mir. So waed nun der An- kläger selbst in Arest gesetzt.

Am 2 Oktober machte ich mich wieder auf und reißte weiter nach Aibling von da nach Rosenheim - Traunstein und kam am 6 Oktober Abends nach Reichenhall.

Nun war ich an der gränze meines Vatterlands, ich gieng am 7 Oktober 1843 über die gränze

nach Tirol und sagte meinem Vatterland ein Lebewohl.

### **Das Vatterland.**

Die Heimath ist, wo wir das Licht erblickt, des Kindes Blik, der Eltern Herz entzückt, den Säug- ling Liebesarm´ umfingen:

Der Knabe ward mit sicherer Hand geführt, der Tugend Lehre hat sein Herz gerührt, drum wird ihm Gutes auch gelingen.

Das Vaterland gab seiner Jugend Schutz, der Jüngling bietet dann dem Feinde Trutz. Er liebt des Vaterlandes Auen. Zu seiner Ehre bildet er sich aus. Verläßt der Eltern sorgsam schützend Haus, der Fremde Gutes zu erschauen. Er wandert muthig in die Fremde hin zu seinem und des Vaterlands Gewinn. Er sucht des Vaterlands Gedeihen. Der ist des Vaterlands ächter Sohn, der für der Bürger Glück, des Herschers Thron, stets eifrig ist sein Blut zu weihn. Dem Vaterlande weihe Deine Kraft. Und das dein Geist stets nützlich- ches erschafft,

Soll Dich die Kunst zum höheren führen, drum wandre muthig fort ins Fremde Land;

Dort bietes fremdes Wissen Dir die Hand. Um einst Dein Vaterland zu zieren. Die Heimat kann allein Dich nicht erhöh´n, Du mußst auch Neues in der Fremde sehn. Und dies mit offenem Geiste erfassen, Du wanderst fort zu Deinem eigenen Glück. Schau um Dich her mit unumwölkten Blik; Solst Gutes lieben, Böses hassen.

Doch Jüngling! nie Vergiß Dein Vaterland, das Dich mit Liebes- ketten eng umwand, Ein frohes Dasein Dir gegeben; Wo Du genossen Deiner Jugend Glück, da wende hin des Mannes-Sehn- suchts-Blik; dem Vaterlande weih Dein Streben.

Gott leite Dich auf Deinem ersten Gang; Geh froh und glücklich; sey nicht trüb und bang. Du wirst die Wanderung herrlich enden.

Das Vaterland hofft auch von Dir Gewinn, drum walle fröhlich Deine Bahn dahin. Und Gott wird Alles glücklich wenden.

### **Die Reise durch Tirol**

Es war der 7. Oktober Abends 5 Uhr als ich zm ersten (Mal) den Boden eines fremden Landes Betrat, am 8. kam ich nach Lofer und lies mir von da aus nach Kufstein visieren und kam am 10. nach Kufstein. Da besah ich die Stadt mit der Festung die hoch auf dem Berge ligt und gieng dann wieder weiter über Wörgl nach Rattenberg. Ich bekam Arbeit bei dem Werkführer Alois Eliskases in Schweinanger ungefähr eine kleine Viertelstunde auser der Stadt Rattenberg. Alda Arbeitete ich 6 Wochen theils auf Scheiben- theils auf Ofenarbeit, und kam auch in das gräfliche Schloß Innbach zum Ofensetzen, und da hatte ich die erwünschte Gelegen- heit die Eisenschmelzwerke zu besehen die sich dort befinden. Ein kleine Stunde von Rattenburg ligt das Dorf Brixlegg da waren ehemals die größten und Reichsten Gold- Silber und Eisenbergwerke. Am 20. November 1843 gieng ich wieder weiter und kam am nemlichen Tag noch nach Schwaz ein sehr schöner Markt welcher zur Kriegszeit von den Bayern gänzlich in Asche gelegt wurde. Von da kam ich nach Hall, eine nicht unbedeutende Stadt am Inn mit zwey Salzsalinen auch der nahe liegende Salzberg, da ist auch ein Taubstummen-Intstidut für Tirol und Voradelberg.

Am 22 und 23 hielt mich in Inns- bruck auf und besah die Merk- würdigen dieser Stadt; Merkwürdig sind: die Ketten- brücke über den Inn, die Hofkir- che mit dem Monument Maximilians von 28 Standbildern aus Erz gegossen, und von 24 weismar- mornen Bas reliefs umgeben, die Kolegial-Kapelle mit Altar an dem Orte, wo Kaiser Franz der I.

seinem Sohn Joseph dem II. im Jahre 1765 todt in die Arme fiel. der Rittersaal und die Gemälde-Galeri, das Schatzgewölbe, das goldene dach, welches vom Herzog Friedrich I. erbaut ist, das ist auf einer Ecke der Hofkammer. In der Nähe ist Hofers Denkmal. Von Innsbruck nach Brixen ist eine ganz neue Straße erbaut, welche zwar etwas weiter zum fahren, um so bequämer zum Fahren ist, es ist sehr gebirgig es fährt auch über den hohen Brennerberg. Inzwischen liegen die Märkte Mattre(?), Steinach und Sterzing. Ein paar Stunden von Brixen liegt die ganz neu erbaute Franzens-feste. Ich hatte große Lust die Festungswerke auch von Innen zu sehen. Aber da ich um die Erlaubnis fragte, so wurde ich gefragt, was ich für ein Landsmann sei, als ich ein Bayer antwortete, hies es, kein Bayer und kein Franzos darf nicht herein. Ich gieng mein Weg weiter und kam nach Brixen. Diese Stadt liegt ganz zwischen dem Gebirg die seite der Gebirge die nach Mittag oder Süden blickt sind voll schöne Weinberge die Nördliche aber theils mit Waldungen theils aber auch Nackte Felsen. Am 24 November 1843. Ich Reißte weiter und zwar: anstadt meine Reißeroute gerade fort zu setzen wie ichs mir vorgenommen hatte, nach Botzen Triest, Padua u.s.w. : nach Osten Brauneken(?), Lienz, Darnburg Keschach und Villach. Diese Reißeroute konnte ich eben nichts gar angenehmes zumessen, den es war das ende des Monats November eine rauhe Jahreszeit bald war der Weg sehr schmutzig bald mußte ich tiefen Schnee treten übrigens ist es eine ununterbrochene Gebirgskette. Von Brixen bis Brauneken geht eine bereits neue Straße welche im Jahre 1834 Fahrbar wurde. Auch das Dorf Bleiberg wegen Bleibergwerken und Bleischmelzwerken berühmt

ist über eine Stunde lang daselbst wohnen über 500 Berksleute. Am 5 Dezember 1843 kam ich in Klagenfurt an und verweilte daselbst 2 Tag um die Merkwürdigkeiten dieser Stadt zu besehen. Diese sind: Kaiserliche Burg, der Kanal nach dem Werther (?), der große Lindwurm, die Residenz, in der Nähe der berühmte marmorne Fürstenthron auf welchem im Jahr 1414 dem letzten Herzog von Kärnten gehuldigt wurde; 2 Stunden davon die Propstei Mariensaal. Diese Kirche gleich einer Festung welche einmahl von einem ungläubigen feindlichem Militär drei Tage lang mit Steinernen Kugeln beschossen wurde aber nicht eingenommen werden konnte zum andenkenn kann man eine dieser Kugeln heut zu Tag noch sehen. Von da reißte ich nach St. Veit und dann nach Friesach. Diese letztere Stadt soll einen der ältesten Städten in Kärnten sein. Sie wurde von 2 Männern aus Frieß(-land?) und Sachsen erbaut und wurde seit ihrem bestehen durch Krieg und Feuer schon 16 mal verheeret. Als dann kam ich über die Städte Neumark, Anzmark(?), Judenburg, Knittelfeld, Leoben, Bruck an der Mur(r) und am 14 Dezember nach Mürzzuschlag, allwo ich in der Werkstädte des Hafner-Meisters Peter Weichhard bis zum 4 März 1844 Arbeitete. Mürzgutschlag ligt im tiefen Thale an der Mürz welche oft bei großen anhaltenden Regenwasser oder wenn der Schnee schmilzt aus ihren Ufern trit und Überschwemmungen anrichtet. Das Thal ist kaum eine halbe Stunde breit, die Gegend ist zwar fruchtbar aber doch etwas Rauh. Das Gebirg ist theils mit Waldungen bedekt zum Theil ebenso auch unfruchtbar. Der Winter des Jahres 1844 wohl sehr strenge besonders hatte es sehr viel Schnee man berechnete denselben wenn hier überall

gleich lege auf 6 Fuß tief überdies hat es sehr viel geweht den ganzen Monat Jänner 1845 hindurch hatten 100 Personen mit Schneeschaufeln Beschäftigung die Schneemaschinen / Schneeschlitten wurden täglich mit 16 Pferden auf den Berg Sömmering geführt welche nahe an dem Markte ist. Auf dem Berge Sömmering steht ein Gasthaus mit dem Namen Zum Erzherzog Johann. Am 5. März setzte ich meine Reißeroute weiter über den großen Berg Semmering nach Schottwien(?) Glöggnitz von da aus gieng schon die Eisenbahn nach Wien.

Ich machte meine Reise zu Fuß und kam auf ein eine halbe Stunde von der Haupt-Straße gelegenes Dorf Namens Bothschach. Daselbst war ein Meister welcher nothwendig einen Gesellen brauchte, ich war durchaus nicht Willens zu Arbeiten, aber doch auf sein dringendes ansuchen half ich Ihm 14 Tage aus und gieng dann über Neunkirchen nach Wiener Neustadt. Diese Stadt ist am 8. Sept. 1836 durch Unvorsichtigkeit eines Knechtes welcher in einer 1/2 Stunde entlegenen Scheune Heu holte, gänzlich in Asche gelegt worden. Bauden(?) mit einem K.K. Schloß, dieses war wohl die schönste Gegend die ich je gesehen habe. Das Thal ist ziemlich breit und die Ostseite des Gebirges ist von den vortreflichsten Weinbergen. In dieser Gegend nahm ich meistens bei den Bauern einkehr Hauer (?) genannt. Da Trank ich die Maaß Wein um 20 Kreuzer w.w. 10 Kreuzer bayrisches Geld. So reißte ich immer von Stadt zu Stadt von Dorf zu Dorf bis ich endlich den Stephans-Thurm von der langersehnten Wiener Stadt erblickte. Nur noch 6 Stunden und ich bin in Wien. Mit raschen

Schritten eilte ich vorwärts und kam Donnerstag den 22 März in der Früh auf eine Anhöhe wo ich die nur noch 1/2 Stunden entlegene Wiener Stadt ganz übersehen konnte. Ich glaubte ein Meer von Häuser Paläste und Thürmen zu erblicken, erstaunend setzte ich mich auf einem Hügel und die Weltberühmte Stadt zu bewundern. Als dann schritt ich vorwärts, war auch so glücklich einen Menschen zu treffen welcher mir auskunft gab wo die Hafner-Herberge sey und wozu ich da am nächsten gehen müsse. Allein ich hatte wohl 3 Stunden um die Stadt herum zu gehen bis ich endlich zu der besagten Maria Hilfen-Linie kamm. Unter dem Thor bekam ich für mein Wanderbuch einen Thorzettel und nun war auch die Herberge leicht zu finden. Sie heißt zum Blauen Bock in der Maria Hilfer Straße. Um diese Stadt einigermaßen zu besehen blieb ich 5 Tage arbeitslos auf der Herberg.

Die Mergwürdigkeiten die ich sah sind: Die Kaiserliche Burg das k. Zeughaus die Bilderkunstausstellung, das Josephsstädter Theater, die Stephanskirche und Thurm an welchem eben gebaut wurde und daß weder Zutritt auf den Thurme jedem Fremden verweigert wurde, den Stock am Eisen auf dem Stephansplatz welcher so voll von Nägel angeschlagen ist das man kaum mehr eine Rinde sehen kann, die Karolus Kirche mit dem schönen Thurm. Aber von den vielen Vorstädten kann ich wenig sagen als bloß das ich in der Maria Hilfe-Josephs- und Leopolds-Stadt öfter gewesen sey, den von dieser Stadt kann Einer der bloß etliche Tage darin ist noch nicht viel erzählen. Da nun keine Arbeit vorhanden war so war ich ganz gesinnt nach Ungarn zu reisen. Aber am 25. n. M. kam ein Meister von dem 3 Stunden von Wien entlegenen Städtchen Stadt-Großen-

ger(n)sdorf auf dem Marchfelde genannt. Da nun von den 6 Fremden auf der Herberg befindlichen Gesellen keiner zur Scheiben-Arbeit tauglich war, so nahm ich auf sein ansuchen und auf das zusprechen der anderen Arbeit und so kam ich am 27 März (nach) Stadtgroßengernsdorf und arbeitete dort bis zum 9 Juni 1844. Dieses Städtchen liegt in einer ganz ebenen sehr fruchtbaren Lage 1/2 Stunde von dem Donau Arm entfernt über welchen Napoleon 1809 eine Schiffbrücke schlagen lies und das genannte Städtchen fast ganz zum Schutthaufen verwandelte, wo Er sprach; Wir schlugen in diesen Tagen eine Schiffbrücke über den Donau Arm und der Brand von Stadt Großengernsdorf leuchtete Majestädtisch zu diesem Zwecke. Am 9 Juni war nun wieder der Tag wo ich von meinen Dinst so sehr solieden Meister Abschied nahm um meine Reise wieder fortzusetzen und man nach dem ich mich zuvor nochmahl 4 Tage in Wien aufhielt am 14 Juni auf einem Fußsteige an die Ungarischen Gränze.

Da kam ich an ein 1/4 Stund breites Wasser und ein Gränz-Jäger kam aus dem Gebüsch hervor und forderte mir mein Wanderbuch ab. Da Er nun sah, das ich ein Ausländer sei und die Erlaubniß haben nach Ungarn zu Reisen so unterhielten wir uns recht gut während ein Schiffmann aus dem über dem Wasser gelegenen Dorfe Diem kam und mit einem kleinen Kahn die Reisende hinüber schiffte. In diesem Dorfe kehrte ich ein, Trank den Schoppen Wein schon um 4 Kreuzer w. w. und nun führte mich der Fußsteig an der Donau lings hinunter nach Preßburg. Es war ein sehr heißer Sommertag und an dem Gebirg an welchem ich hinunter ging war die Sonnenhitze drückend heis rechts lief die Donau. Das Gebirg heißt die niedern Karpaten.

Preßburg den 14 Juni 1848. Krönungsstadt des Königreiches Ungarn, die Ruinen des ehemaligen Prachtvollen Schloßes zeigen sich noch weit in die entfernung. Und wer noch nie am Schloßberg g'weßt, der weiß nichts von der Welt, juhe: der weis nichts von der Welt.

Und wer nach Ungarn reisen will, der brauch ein kleines Geld, juhe; der braucht wohl auch ein Geld.

### **Die Reise nach Ungarn.**

Am 15 Juli Abends 5 Uhr waren wir 20 Handwerk Bursche an dem Donauufer versammelt, alle reißten nach Pesth. Auf dem Dampfschiff zu fahren war uns zu Kospilig und keine unumgeltliche Fahrgelegenheit konnten wir nicht treffen. Es both sich aber ein Schiffmann an uns nach Pest zu führen, jeder mußte Ihm 2 Zwanziger bezahlen.

Als dann gieng nun die Reise zu Wasser und wir fuhren nemlichen Abend noch bis nach Doborgas, einem Dorfe nahe an der Donau. Dort stiegen wir aus, den es war zu finster zum weiterfahren. Der Wirth dieses Dorfes war ein Jude. Wir Tranken Wein und aßen Brod und dann legte mann sich ein paar Stunden zur Ruhe aber ich Trank einen Schoppen mehr als die anderen weil er mir wohl schmeckte und unterhielt mich indes. Da ich schon sonst mit niemand mehr sprechen konnte, mit dem Wirthe. Nach dem fragte ich auch ob er auch für mich ein Bett habe; a ja sagte Er, prächtige Bette habe ich hergerichtet: Die prächtige Bette und das Schlafzimmer war weiters nichts als ein paar Bund Stroh unter einer mit dürren Reisen Bedekten Hütte. Das ist Ungarisch Mode dachte ich und legte mich nieder.

Morgens früh um 3 Uhr waren wir schon wieder auf dem Schiffe und fuhren wieder weiter um die Fahrt um so schneller zu Enden zu bringen, so Ruderten wir ab-

wechselnd und flog das kleine Fahrzeug schnell durch die Wogen hin. Es befand sich aber auch ein Glasergeselle auf dem Schiffe, dieser war ein Jude und wollte durchaus nicht Rudern; Ich forderte ihn mit vollem Ernste auf dazu und da Er nicht daran wollte, so packte ich ihn; zum einen spaß zu machen um die Mitte und hielt ihn über das Schiffchen hinaus. Aber das Schreien des Juden war ohne gränzen: O Wehe. Gott Erbarme sich, laßt mich doch nicht fallen ich will gerne arbeiten, alle übrigen aber lachten über diesen Auftritt, weil der faule Jude in der eile zu einem Arbeitsamen Menschen umgewandelt war.

Am 2 ten Tage wollten wir Komarn erreichen, aber die Nacht überfiel uns und wir konnten auch kein Dorf erreichen, denn es wurde sehr finster und fing an zu Regnen, wir waren nun gezwungen, unter Freiem Himmel die Tageshelle zu erwarten und so kamen am 17 Juli fünf Morgens in Komarn an. Wir konnten daher nur einen halben (Tag) in der Stadt verweilen.

Die Stadt an sich ist an größe und schönheit eben nicht so bedeutend, aber die Festung ist Weltberühmt und unüberwindlich. Gegen Mittag Fuhren wir wieder ab und kamen gegen Abend nach Gran. Allein dort kaum angekommen erhob sich ein Wind und wir mußten ein paar Stunden dort verweilen, in diesem Städchen ist der Wohnsitz des Prinzen und ein Prach(t)voller Tempel zwar noch nicht ganz vollendet, steht auf einem Hohen Berg welcher gleichsam mit Festungswerken umgeben von dessen Höhe mann eine majestätische Aussicht genießt. Gegen Abend wurde der Wind ruhig und die Wellen der Donau verschwanden, ich hatte mich indessen auf meinen Spaziergängen verweilt und als ich wieder an die Donau kam, war das Schiffchen schon

verschwunden. Ich war nun in großer verlegenheit mein Fell-eisen hatten meine Reißgefährten in dem Wirthshause wo wir einkehrten, zurückgelassen, aber einen Regenschirm, ein Saktuch und ein wenig Broviant hatte ich noch auf dem Kahn.

Was nun anfangen unter ganz fremder Nation der Wege und Straßen unbekannt ganz mir selbst überlassen besann ich mich nun was ich anfangen wolle da ja die Sonne schon bereits untergegangen war.

In diesem Augenblicke traf ich ein paar Landsleute an denen auch das nemliche Schicksal begegnet war. Einer war ein Färber der andere ein Fleischhakers-Geselle. Wir entschlossen uns nun samentlich nach Pest zu reisen und als wir von Gran fortgingen war die Natur mit nächtlichem Dunkel umhüllt und bis um Mitternacht kamen wir in ein Bauerndorf.

Da kehrten wir bey dem ein und nach dem wir ein paar halbe Wein und ein Brod genossen hatten gingen wir wieder weiter. Marschierten die ganze Nacht hindurch und kamen bis Morgens ungefähr 7 Uhr nach Alt-Ofen dann in die gleich angränzende Hauptstadt Ofen-Buda und endlich in die gleich gegenüber der Donau liegenden Stadt Pesth. E bien Du Pesthen!

Mein erstes Geschäft war nun den Kahn zu sehen, fand ihn gleich und auch den Schiffmann welcher mir bereitwillig meine auf dem Kahn zurückgelassenen Sachen wieder anheim stellte. Nun begab ich mich auf die Herberge sie war schon eine lange reihe von Jahren beym Grüne Baum in der Wagner-Gasse. Den andern Tag um Arbeit einzuschauen zuerst gieng ich in die Josephs-Stadt in die Werkstädte des J. Georg Schrempf in der Martinsgasse. Die in dieser Werkstadt Arbeitenden Gesellen sagten mir auch

gleich das es Arbeit gebe in der Werkstätte des Hafner Meisters J. Nothof in der Theresien-Stadt Haus No 20 in der Joagatzina(?)Gasse.

Alsdann gieng ich in die mir gesagte Werkstädte bekam Arbeit am 20 Juni 1844. Es war nur ein Geselle in der Werkstadt und auch dieser wurde nach 5 Tagern wegen ungebührlichen betragens fortgeschickt, und nun war ich ganz allein. Aber bald darauf wurden wieder wieder 2 Gesellen eingestellt von denen der Eine ein Verheuratheter mit Namen Jesseskie Daniel, der andere war ein gebohrener Ungar aus Pesth, da aber seine beiden Ältern schon früh Gestorben waren, so wurde er von seinem Vetter in Steiermark erzogen, er hieß Franz Pörtl. Nun waren wir nun 3 und nach kurzer Zeit wurde auch noch ein vierter eingestellt. Ich stand als zweiter Scheibengesell ein und auch auf Ofenarbeit aber es dauerte nicht lange so kam ich auf den ersten Platz. Dieses gereichte mir zwar zur Ehre und verbesserung meines Verdienstes, aber auch schwerere Arbeit und mehr Sorgen mußte ich übernehmen. Alle Wochen wurde einmahl gebrannt und auch dies war mein Geschäft. Dafür wurde ich auch besonders bezahlt. Mein wöchentlicher Verdienst belief sich auf 3 Gulden, 3 Schilling 30 Kreuzer. Ich fühlte mich in Pesth wirklich glücklich, in der Werkstadt wurde schöne Arbeit gemacht und dann an den Sonntagen war ja an Vergnügungsörter aller Art gar kein Mangel. Vorzüglich gab es an dem Donauufer immer etwas zu sehen, den die Schifffahrt ist sehr bedeutend.

Auch das Stadtwäldchen ist der Platz, wo oft eine ganze Menschenmenge zur Belustigung sich einfindet. Das Sommertheater in Pesth sowohl wie in Ofen besuchte ich sehr oft, und im Winter gab es sehr viele Gast-häuser wo Sän-

ger waren, besonders machten wir uns viel Vergnügen im Winter zum Hinüber-Schiffen, weil da keine Brücke über die Donau ist, weil die Schiffbrücke vom Monate Dezember bis März aus dem Wasser heraus kommt theils wegen Reparaturen der Schiffe aber vorzüglich wegen dem Eisstoß - .

Nun aber wird auch eine Kettenbrücke erbaut im Jahre 1844 wo ich daselbst arbeitete, baute man schon das fünfte Jahr an diesem Kunstgebäude des jetzigen Zeitalters - und man zweifelte, ob es in 4 - 5 Jahren fertig sein werde. Der Überschlag zu diesem Riesenwerke wurde auf 16 Millionen geschätzt. Aber -- diese sind schon gaar.

Ofen:/Ungar. Buda/: Hauptstadt im Königreiche Ungarn an der Donau, über welche eine Schiffbrücke nach dem gegenüberliegenden Pesth führt mit starkem Weinbau bedeutenden Fabriken, und 45 000 Einwohner.

Merkwürdig sind das königliche Schloß, das Landhaus mit der königlichen Statthaltereie, die Sternwarte, Warme Bäder und schöne Umgebung.

Pesth: sehr bedeutende Handelsstadt am linken Donauufer mit lebhaftem Handel, 4 Messen, Weinbau, Fabriken und 100000 Einwohner. Merkwürdig sind die Universität mit einer Bibliothek, Naturaliensammlung, botanische Gärten, das Nationalmuseum mit verschiedenen Sammlungen, das Handlungshaus; das Deutsche und Ungarische Theater; das grose Invalidenhaus, die große Kaserne, das Josephinum, die Schießstadt. Wer vor etlich 20 Jahren in Pesth gewesen ist, der würde sich jetz verwundern an diesen mächtigen Veränderungen die sich während dieser Zeit zugetragen haben, den seit der Überschwemmung der vom 15 - 18. März im Jahr 1836 wo der größere Theil der Stadt unter Wasser gesetzt war und

daher sehr viele Häuser ja sogar ganze Gassen zum Schutthaufen zusammen stürzten wird jetz nun wieder neu erbaut und wo ehemahl aus Rothziegelsteinen aufgelehnte Kneippen standen, stehen jetzt schöne Häuser und Paläste gerade Gassen gute und ebene Pflaster, kurz alles ist beherrscht jetzt der Verschönerungs-Verein.

-----  
Kann ich die Feder nicht nicht genug bewegen und will lieber schweigen. 348

591

726

Aber das Vergnügen Leben üben Tolle Treiben

-----  
So erlebte ich nun in Pesth volle zehn Monate in Mitte meiner vier Nebengeselle unter denen der Jeseski Daniel der beste und aufrichtigste war welcher, obwohl er verheurathet war, dennoch mit aller Treue aufrichtigkeit und Liebe an seinen Nebengesellen hieng, Er ermahnte mit zum Guten, Er warnte mich vor vielem Bösen, und vor mancher mir drohenden Gefahr schützte Er mich, Er war mein Theuerster Freund, den ich während meiner ganzen Wanderschaft angetroffen hatte.

Zu der Stunde, wo wir von einander scheiden mußten, mußte ich Ihm noch versprechen, Ihm zu schreiben, wenn ich einst in meine Heimath zurück gekehrt sein werde, ich hielt auch mein Versprechen und schrieb. Aber leider; Gott habe Ihm Selig, Andreas Pfreyleditsch, gegenwärtiger Riegel- Schnallen und Ketten- schmied Meister in Ofen welcher damahls noch Geselle war, und in unserem Hause logierte, schrieb mir die Nachricht von seinem Tode im Frühjahr 1846.

#### **O Pestherstadt**

Ich sah wohl ein das ich in Pesth obwohl viel zu besorgen und schwere Arbeit, aber auch guten

Lohn und sehr zu Kost habe, was ich sobald nicht wieder so antreffen werde, allein diese Stadt war für mich keine bleibende Städte, ich war gesint meine Reise wieder weiter zu befördern. Obwohl mich mein Meister sehr ungerne fortgehen ließ so machte ich mich auf die Reise und fuhr am 29.

April früh 7 Uhr mit dem Dampfschiff "Pesth" nach Weitzen ab. Von Pesth nach Meitzen sind 4 Meilen, es kostet auf dem Dampfschiff 10 Kreuzer C. M. Von da gieng der Marsch durch Gebirgige Gegenden nach Schowitz (?) einer kleinen sehr unebenen nicht wohl gebauten aber sehr reichen Bergstadt, von da nach Kremnitz.

Die Gegend obwohl Gebirgig doch sehr fruchtbar besonders bis Ibolschlag, dann sehr verschiedene bisweilen sah ich die schönste und fruchtbarsten Berge, aber auch sehr magere, auf denen nur nakte Felsen oder Stauden herausragten meistens Laubsalz bis in die Gegend bey Giralissi. Da gieng durch ein 3 Stund langes Thal welches so eng und krum war, das mannmahl kaum die Straße und das mit grosem Getöse von den Felsen herabströmenden Gebirgswasser raum genug hatte. In der auf den Gebirgsschluchten herum verzipfelten Stadt Schemnitz befindet sich der schönste Kalvarienberg in ganz Ungarn. Unter diesem Berge soll ungeheuer viel Gold und Silber zu gewinnen sein. So ist die Sage. -

Die Stadt Kremnitz ligt auf dem Berge, da hielt ich mich ein paar Tage auf um die Sehenswürdigkeiten zu besehen. Ich sah die Bergwerke und die Maschienen, die das Erz über 200 Klafter aus der Erde heraustreiben, ich sah wie das Gold gestossen, dann gewaschen wird, und auch die Schmelzwerke wie Gold, Sieber, Eisen Blei und Sieberglätte geschmolzen und bearbeitet wurden, auch das Münzamt wo das Gold geprägt wird, da sind 5 Maschie-

nen und es können an einem Tag 6Ztr. zwanziger fertig werden.

Am 2. Mai lies ich mir vom Stadthauptmann in Kremnitz nach Prag visieren.

Ich wußte aber auf der Karte auf etliche Stunden keine Straße zu finden und gieng daher um wieder auf die Straße zu kommen gerade Wegs über H. Kreuz Scharlowitz und Lanowisch nach Neustädtl.

Diese Gegend mehr eben als Gebirgig und fruchtbar an Getreidebau in der Gegend bei Neustädtl giebts auch Weinberge.

Von Neustädtl nach Hollitsch hatte ich inzwischen das mittlere Karpatische Gebirge zu besteigen.

Den 2. Tag meiner Reise über dieses Gebirge verrichtete ich die höchste anhöhe desselben, ich sah nun mehrere Stunden lang kein Ort und keine Menschen nichts als die manchmal so eng und krumme Straße, rechts und lings meistens Waldungen. Es regnete heftig und ich hatte einen Schutz vor Regen unter einer großen Buche unter welcher ich mich ganz sorglos und Trotz des Regens und schlimmem Weges unverdrossen hinstellte. Aber mit einem Male hörte ich hinter dieser Buche und den umstehenden diken Gesträuchen ein kleines Geräusch und da ich mich umsah stand ein ganz zerlumpter Kerl neben mir welcher mich nach seiner Slowakischen Sprache anredete. Soviel ich verstand gab er mir den Gruß, ich sagte bloß Niemetsch. Da er nun gewahrte, das ich ein Deutscher sey redete er Deutsch.

Nachdem wir kaum ein paar Augenblicke beieinander gestanden waren kam noch ein zweiter, und gleich hinter Ihm ein dritter zum Vorschein, letzterer hatte eine kleine Axt unter seinem zerlumpten Mantel. Ich wußte nicht, was diese 3 Kerle seien oder was sie wollten, doch sie kamen mir verdächtig vor und ich war ja ganz Allein.

Sie fragten mich nun wo ich herkäme und wo ich hinwolle und ich sagte Ihnen gerade die Wahrheit das ich von Pesth aus Ungarn komme und reise jetzt geraden Wegs nach Hamburg (!).

Aber da gehört Geld dazu sagte einer von den Dreien. Das ist meine Sorge und die Eurige nicht erwiederte ich Rasch und mit ernsthaftem Blike. Doch das immerwährende immer genauere ausfragen machte mich verdrossen und auch zum Theil unruhig und indem ich sagte ich sehe das mit dem Regen kein aufhören zu erwarten ist Adie; gieng ich mit raschen Schritten der Straße zu.

Sie wollten mich zurückhallten ich soll warten bis es aufhört, ich lief schneller und da mir einer nachlaufend bath ich soll mich doch nicht so in Regen hineinmachen es sei noch weit bis in das nächste Dorf da stand ich und schrie ihm entgegen indem ich den Degen aus dem Stoke ziehend ihm zeigte: ich Rathe Dir umzukehren! gehorchte Er auch und ich gieng meinen Weg weiter und erreichte nach einer halben Stunde ein Dorf wo ich dann übernachtete weil ich ganz durchnäßt war und wo ich von dem wirth auf mein bittendes ansuchen stadt des unterbettes Stroh, und ein Pferdblache als oberdecke erhielt.

Schlafgeld 6 Kreuzer w.w. Am 8. März 1845 gieng ich bei Göding über die Gränze nach Mähren. Die Gränzaufseher durchsuchten mein Wanderbuch, da war alles in Ordnung. Da ich aber noch einen Beutel voll Rauchtoback hatte, nahmen sie mir die Hälfte, weil mann nur 2 Loth über die Gränze tragen darf. Am 9 März kam ich in Brünn an. ----

Wir haben auf der Reise Gar mancherlei erschaut Und uns verschiedener Weise Geärgert und erbaut.

Sehenswerth ist in Brünn: Der Spielberg einem Festungswerke gleich, ist ein Staatsgefängniß/ Citatelle/ die Augustiner Kirche, Jesuiten Kirche, in der Nähe: Die Karthause Königsfeld, die Marmorbrücke, das Schloß mit dem Garten bey Austerlitz.

Brünn ist die Hauptstadt von Mähren am Zusammenfluß der Schwarzawa und Zittawa mit 40.000 Einwohnern. Von Brünn reiße ich nach Prag. Hatte meistens theils keinen Gefährten. Es ist in diesem Böhmerland für einen Deutschen sehr schwer zu reisen, ich sehnte mich herzlich nach Prag und hoffte das ich dort in dieser Hauptstadt von der Beschwerlichkeit meiner Reise ein wenig ausruhen zu können aber, Ach ich fands nicht besser, kein ordentliche Kost konnt ich auf dem Lande nicht bekommen an kein Bett war gar nicht zu denken auch mit der Sprache konnte ich öfters nicht begehren was ich gewünscht hätte.

O Liebes Deutschland dachte ich oft, wie sehn ich mich nach Dir. Am 15. März kam ich nach Prag und am 16. als am Tage Joh. von Nepomuck ist das große Fest in Prag und ganz Böhmens. Ich besah den 15.- 16. May die Merkwürdigkeiten in Prag: Die prächtig Brücke über die Moldau 1790 Fuß lang, 25 Fuß breit mit 28 steinernen Bildsäulen. Das Grabmahl des Heiligen Joh. von Nepomuck in einem silbernen Sarg auf welchem dieser Heilige in Lebensgröße aus Silber geschnitzt kniet und von 2 Engel in die Höhe gehalten wird. Die Bilder- und Kunstausstellung, in welche ich ein Büschken sah, welche ungefähr eine B: Maatz hält und 200 Gulden C.M. kostet. Dieses ist samt einem Dekel aus einem Stük Holz ausgeschnitzt.

Von Prag gieng (ich) der Sächsi-  
schen gränze zu und kam am 20.  
März nach Pirna, die erste Stadt  
in Sachsen. Bekam Arbeit in der  
Werkstädten des Töpfer Meisters  
Schreger und arbeitete bis zum  
30. Juni 1845.

-----  
Nebengesellen Herrmann  
Haberland & Wilhelm Büschel  
-----

Pirna, ein sehr angenehmes  
Städtchen am linken Elbufer an  
der sächsischen Schweiz, liegt  
oben im Thale das Schloß  
Sommerstein welches ehemals  
eine Festung war, wird jetzt als  
Irrenanstalt benützt, diese feste  
Stadt wurde von den verherenden  
Schweden in Ausführung des  
Generals Banner eingenommen  
und verwüstet, das Katholische  
gänzlich zerstört und das  
Protestantische eingeführt,  
welches bis heute noch ist.

### Des Sohnes Abschied von der Mutter

Sohn:

Mutter gib mir Deinen Segen  
Theure Mutter segne mich  
Segne mich auf allen Wegen,  
Bete für mich, mütterlich.

Mutter:

Weinend will ich Dich noch  
segnen  
Dich ermahnen noch einmal  
Was Dir Leiden auch begegnen  
Bleibe muthig allzumal.

Thue, was ich Dich gelehret  
Dir gesagt von Jugend an  
Wenn der Feinde Zahl sich  
mehret

Blick vertrauend himmelan!  
Bleibe fromm und bete immer  
Hüte vor der Sünde Dich  
Wirst Du böse, lieb ich nimmer  
Meinen Sohn und kränke mich.  
Lieb die Arbeit und verschwende  
keinen Kreuzer in der Noth  
Immer denke an das Ende  
Was Du thust beginn mit Gott.

Sohn:

Nimmer werd ich Dich vergessen  
Was Du Mutter mich gelehrt  
Will mich muthig immer messen  
Wenn der Feinde Zahl sich mehrt.  
Wenn ich in Versuchung stehe  
Denke Mutter ich an Dich  
Eh' die Sünde ich begehe  
Soll Dein Bild noch retten mich

Mutter:

Nun so ziehe hin in Frieden  
Dein Begleiter sei das Glück  
Wenn die Sünde Du gemieden  
Meidet sich das Mißgeschick.  
Fühlst Du nimmer mich am leben  
Theures Kind verzage nicht.  
Hilfe wird der Himmel geben,  
Wenn Dir Menschenvolk gebricht

Es war am 4 April 1872  
an einem Donnerstag

Still und einsam war es um den  
Sterbenden, kein menschliches  
Laut, kein Klagen und kein  
Weinen störte sein letztes  
Stündlein. Einsam lag er auf  
seinem Lager. Armer Vater,  
niemand war bei Dir, der Dir  
Beistand geleistet hätte.  
Was ich fühlte, was ich dachte, es  
bleibt in meiner Brust  
verschlossen aber das eine weiß  
ich, weil ich es dreimal gelobte,  
des unvergeßlichen Vaters  
Lehren, welche er mir bei seinem  
Leben gegeben hat zu befolgen

Gundelfingen d. 4 April 1872

Maria Neubrand